

Oliver Schlaudt*

Piketty, die Ideologie und das Eigentum

Marx im Kopfstand?

Zusammenfassung: Gegen einige aktuelle Kritiken zeige ich, dass Piketty nicht »Marx auf den Kopf stellt«, zumindest nicht unbedingt. Pikettys Kritik der Ideologie des Eigentums, sein Fokus auf die institutionelle Einbettung der Ökonomie und einige Ansätze zu einer Imperialismustheorie halten Einsichten bereit, die auch für eine kritische Ökonomie relevant sind.

Schlagwörter: Eigentum, Ideologie, Historischer Materialismus, Piketty, Marx, Krugman

Piketty, ideology, and property

Marx turned on his head?


Abstract: Against some current criticism I show that Piketty does not »turn Marx on his head«, at least not necessarily. Piketty's critique of the ideology of property, his focus on the institutional embedding of the economy, and some approaches to a theory of imperialism offer insights that are also relevant to a critical approach in economics.

Keywords: Property, ideology, historical materialism, Piketty, Marx, Krugman

In seinem neuen Buch *Kapital und Ideologie* geht der französische Ökonom Thomas Piketty der Frage des Eigentums gründlicher nach. Während er in dem Vorgängerband *Das Kapital im 21. Jahrhundert* im Wesentlichen nur nach der Verteilung des Eigentums fragte, interessiert er sich nun für die Kategorie des Eigentums und ihre Entstehung. Mit der Französischen Revolution wurden die feudalen Privilegien sortiert in

legitime Eigentumstitel einerseits und hoheitliche Rechte andererseits, die fürderhin dem Staat zufallen sollten. Wer sich heute mit der Eigentumsfrage beschäftigt, kommt an Piketty also kaum vorbei.

Pikettys Interesse an Eigentum ist bei ihm in einen großen Methodenumschwung eingeschrieben, der eine Bewertung nicht einfach macht (siehe Schlaudt 2020a). 2013 begriff Piketty die Geschichte im Wesentlichen als das Resultat ökonomischer Gesetze (die allerdings den konventionellen Modellen der orthodoxen Wirtschaftswissenschaft

* Oliver Schlaudt  ist Privatdozent am Philosophischen Seminar der Universität Heidelberg.

ten verpflichtet waren). Die durch sie bestimmten Entwicklungstendenzen konnten durch politische »Schocks«, wie Piketty sie nannte, durchaus gestört werden. Die beiden Weltkriege sind das zentrale Beispiel. Danach pendelt sich die Gesellschaft aber wieder auf den ökonomisch determinierten Pfad ein. In seinem neuen Buch dreht Piketty dieses Schema geradezu um. Die Gesellschaft sei vielmehr durch »politisch-ideologische Langzeittendenzen« bestimmt, welche Punkte der Instabilität erreichen können – sogenannte Bifurkationen –, an denen es von den aktuellen, eher zufälligen Umständen und Kräfteverhältnissen abhängt, welchen Entwicklungspfad die Gesellschaft einschlägt.

»Ideologie« ist hier das Schlüsselwort. Seine Bedeutung geht schon daraus hervor, dass es den Sprung in den Buchtitel geschafft hat. Gleich zu Beginn fasst Piketty unter der Zwischenüberschrift »Ideologie ernst nehmen« die Grundthese zusammen: »Die Ungleichheit ist keine wirtschaftliche oder technologische, sie ist eine ideologische und politische Ungleichheit.« (Piketty 2020: 21) Der erste Satz des Buches nimmt vorweg, wie man diese These zu verstehen habe: »Jede menschliche Gesellschaft muss ihre Ungleichheiten rechtfertigen« (ebd.: 13) – und genau das leisten die Ideologien oder auch »Diskurse« und »Erzählungen«. Für unsere Gesellschaften wären dies die von Verdienst und Eigentum. Die Ideologie nimmt damit bei Piketty eine ungeheuer wichtige Rolle ein. Sie soll die Entwicklung von Gesellschaften erklären und wird damit zum wichtigsten politischen Kampfplatz.

Dieser Ansatz scheint sich direkt gegen Marx und die Idee einer »realen Basis« in der ökonomischen Struktur der Gesellschaft zu wenden (MEW 13: 8). Rezensenten wie Paul Krugman haben dies wenigstens so verstanden. Unter der Überschrift »Thomas Piketty stellt Marx auf den Kopf« (Krugman 2020, Übers.: O.S.) führt er aus: »Zugegeben, das Buch liefert immerhin so etwas wie den Umriss einer großen Theorie der Ungleichheit, die man als »auf den Kopf gestellten Marx« beschreiben könnte. Nach der Marx'schen Lehre wird die Klassenstruktur einer Gesellschaft durch zugrundeliegende, unpersönliche Kräfte bestimmt, nämlich die Technologie und die von dieser diktierten Produktionsweisen. Piketty hingegen sieht in der Ungleichheit ein soziales Phänomen, das von menschlichen Institutionen gesteuert wird. Wie sich die Institutionen verändern, spiegelt wiederum die in der Gesellschaft herrschende Ideologie wider: »Ungleichheit ist weder wirtschaftlich noch technologisch; sie ist ideologisch und politisch.«

Ähnliches kann man auch hierzu-lande in der Presse lesen. In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ) übernimmt der Mitherausgeber Gerald Braunberger den Fall Piketty. Er fasst zusammen: »Piketty wendet sich entschieden gegen die Vorstellung, Ungleichheit sei eine notwendige Erscheinung wirtschaftlichen Erfolgs in einer auf privatem Eigentum beruhenden Gesellschaft«, und erläutert im Anschluss die anti-marxistische Stoßrichtung Pikettys: dieser »lehnt eine materialistische Sichtweise der Geschichte, wie sie den Marxismus kennzeichnet, ab. Ideen sind dem Franzosen wichtig;

nach seiner Ansicht können sich Verhältnisse ändern, wenn sich die Art und Weise, wie die Menschen über die Welt denken, ändert«. Dies ist dem FAZ-Wirtschaftsexperten offenbar entschieden zu unmaterialistisch, und er kontert: »In einer Ideenwelt, in der es Markt und Wettbewerb, Gewinn und Lohn, Kapital und Schulden, Steuerparadiese und Wettbewerbsfähigkeit ›als solche‹ gar nicht gibt, weil sie lediglich ›soziale und historische Konstruktionen‹ darstellten, fällt es leicht, die Welt anders zu denken« (Braunberger 2020).

Selbstverständlich, die Koalition des liberalen Realitätssinns mit dem historischen Materialismus steht auf wackeligen Füßen. Aber gleichwohl muss man zugestehen, dass hier ein echtes Problem aufgeworfen wurde. Um es gleich vorneweg zu sagen: Ich halte die Einschätzung für falsch. Wenn Piketty unumwunden verkündet, ökonomischen Erklärungen fehle das »Wesentliche« (wie es im französischen Original, aber nicht mehr in der Übersetzung heißt – Piketty 2019: 1102; Piketty 2020: 1176), nämlich der ideologische Faktor, der die ökonomische Organisationsform erst bestimmt – denn »es gibt stets mehrere Weisen, Wirtschaftsbeziehungen und Eigentumsverhältnisse zu organisieren« –, dann hält dies durchaus auch kritische Einsichten bereit, die für jeden geschichtsmaterialistischen Ansatz wertvoll sind.

Eine erste Einsicht besteht darin, dass Piketty bürgerliche Kategorien wie die des Eigentums, die sich selbst als »natürlich« und »ewig« ausgeben, historisiert – und zwar sehr gründlich und auf lehrreiche Weise. Das aktuelle Buch ist gegen die Ideologie des »abso-

luten Eigentums« gerichtet, welche das Eigentum nicht als soziale Institution betrachtet – mit allen Vor- und Nachteilen, die sie eben haben mag –, sondern in ihm ein Naturrecht sieht. Im heutigen »Hyperkapitalismus« sind wir zu dieser Eigentumsvorstellung zurückgekehrt, wie etwa das Beispiel des Investitionsschutzes zeigt, das eine Art Recht auf Profit durchsetzt (Marzal 2020).

Eine zweite Einsicht lässt sich aus Pikettys Ansatz gewinnen, wenn man bedenkt, dass er die kritische Spitze vor allem gegen sich selbst setzt. Die ökonomischen Gesetzmäßigkeiten, deren Walten er in seinem Vorgängerband 2013 aufdeckte, schienen aus sich selbst heraus zu wirken. Das Vermögen schien sich »von selbst« zu vermehren, sobald die Rendite über der Wachstumsrate liegt. Aber woher kommen Vermögen und Rendite, was treibt das Wachstum an? Gerade gegen diese Illusion eines autonomen Wirtschaftsprozesses richten sich heterodoxe und marxistische Alternativen. Die ökologische Ökonomie betont die Einbettung der Ökonomie in die Natur, die feministische Ökonomie zeigt die Abhängigkeit von »unbezahlter Arbeit« im Haushalt, die Imperialismustheorie und Theorien der primitiven Akkumulation die Bedeutung von »nichtkapitalistischen Milieus« usw. (Moore 2015; Schlaudt 2016). Genau hier findet auch Pikettys Einsicht ihren Platz, dass die Kapitalakkumulation eben nicht »von alleine« abläuft, sondern von einem Gerüst gesellschaftlicher und staatlicher Institutionen wie etwa dem Steuer- und Erbrecht getragen werden muss.

Dass Piketty anders gelesen wird, ist allerdings kein Zufall, aber auch keine

böse Absicht. Es gibt dafür Gründe: Ein erster Grund besteht in Pikettys gewöhnungsbedürftiger Wortwahl, die einen schnell vergessenen lässt, dass er mit »Ideologie« eben nicht nur Diskurse, Überzeugungen und Erzählungen meint, sondern vor allem gesellschaftliche Institutionen. Ein weiterer Grund besteht darin, dass Piketty selbst sich ausdrücklich gegen marxistische Ansätze richtet (Piketty 2020: 23). Und dies ist kein sozialdemokratischer Beißreflex, sondern hat eine tiefere Bewandnis. Für Piketty ist »Marx« nämlich gleichbedeutend mit dem Marxismus der 2. Internationale. Und damit steht für Piketty Marx vor allem für ein »deterministisches« Geschichtsbild, wonach der Übergang zum Sozialismus gleichsam nach Naturgesetzen vonstattengeht, aber nicht willentlich herbeigeführt werden kann. Genau damit kann Piketty nichts anfangen, insofern er in seinem Buch nicht nur als Sozialwissenschaftler spricht, der vergangene Entwicklungen kausal zu erklären sucht, sondern auch als politischer Aktivist, der auf die zukünftige Entwicklungen Einfluss nehmen will. An dieser Stelle verfängt sich Piketty. Da er als Aktivist kein Determinist sein darf, glaubt er sich dies auch als Sozialwissenschaftler verbieten zu müssen. Aus diesem Grund stellt er sein historisches Entwicklungsmodell der Bifurkationen über das ganze Buch hinweg »deterministischen« Erklärungen gegenüber. Aber so einfach ist das nicht, denn eine kausale Erklärung ist deterministisch, oder aber sie ist keine Erklärung. Sein Modell der Bifurkationen, welches an chaotischen, nicht-linearen Systemen orientiert ist, stellt Piketty zu Recht »linearen« oder mono-kausalen

Ansätzen entgegen – aber es bleibt ein kausales und somit deterministisches Modell. Piketty sitzt demnach einem Missverständnis auf und fällt in der Marxismusdiskussion um einhundert Jahre zurück.

Darüber hinaus gibt es einen dritten, systematischen Grund, warum das Verhältnis von Piketty zu Marx unklar ist. Im orthodoxen Schema von Basis und Überbau gehört das Eigentum als juristische Konstruktion in den Überbau. Daher stammt der Eindruck, dass Piketty nur vom Überbau her denkt. Aber ist dies wirklich so einfach? Kann man die reale Basis der kapitalistischen Produktionsweise überhaupt beschreiben, ohne den Überbau-Begriff des Eigentums zu verwenden, also beispielsweise ohne von »Privateigentum an Produktionsmitteln« zu sprechen? Lassen sich Begriffe wie Kapital, Ware und Profit analysieren, ohne über Privateigentum oder »private Aneignung« zu sprechen? Damit ist keine »Widerlegung von Marx in drei Zeilen« intendiert, was ziemlich lächerlich wäre. Ich will vielmehr auf eine unvermeidliche Schwierigkeit in der Anwendung des Basis-Überbau-Schemas hinaus. Der »juristische und politische Überbau« und die »Bewusstseinsformen« sind keine Fata Morgana, die über der ökonomischen Struktur schwebt. Institutionen wie die Rechts-, Steuer- und Bildungssysteme haben eine echte, soziale und politische Realität, die sich mit der ökonomischen Struktur verschränkt. Sie sind ein Teil des Ganzen. Deshalb benötigen wir den Begriff des Privateigentums, um über die kapitalistische Produktionsweise zu sprechen. Aber Marx und Engels haben

in der *Deutschen Ideologie* ja auch nicht verboten, sich auf die – wenn man so möchte – »ideellen« oder ideologischen Momente der Wirklichkeit zu beziehen, solange man sie nicht aus ihrem historischen Kontext und Fluss isoliert (MEW 3: 49). Dagegen hilft – mit Bourdieu gesprochen – eine »reflexive« Haltung. Um den Kapitalismus zu begreifen, müssen wir von Eigentum sprechen und gleichzeitig wissen, dass dies eine Kategorie ist, unter welcher sich der Kapitalismus selbst denkt. Man muss sich bewusst machen, dass Eigentum kein Naturgegenstand ist, sondern eine historische Kategorie. Aber – ist nicht genau dies eine der wichtigsten Lehren aus Pikettys neuem Buch?

Sicher, Piketty will kein Marxist sein und ist auch keiner. Aber in seinem Buch macht er einige entschiedene Schritte in diese Richtung. *Kapital und Ideologie* verwirklicht das Programm einer »Politischen und historischen Ökonomie«, welches Piketty bereits 2015 als Antwort auf einige Kritiker formuliert hatte (Piketty 2015). Er nennt zwei Punkte dieses Programms, nämlich den Fokus auf außereuropäische Länder zu erweitern und die *black box* der Ideologie zu öffnen. Tatsächlich aber versucht er sich auch an drei anderen Programmpunkten: 1. Er konkretisiert seine Überlegungen über die Form zukünftiger politischer Intervention. 2. Er betrachtet politische Ereignisse nicht mehr als außerökonomische Störfaktoren, sondern versucht sie zu »endogenisieren«, das heißt als Teil des Gesamtbildes zu erklären. Und 3. dehnt er seine Untersuchung darauf aus, wie politische Diskurse sich in unterschweligen, ideologisch-politischen Langzeit-

tendenzen fortpflanzen und über lange Zeiten, ja Jahrhunderte wirksam bleiben können. Piketty versucht dies, indem er sich das begriffliche Rüstzeug der wallersteinschen Weltsystem-Theorie aneignet. Globaler Fokus, Betrachtung von Langzeittendenzen und Identifizierung von Bifurkationen stammen daher. Piketty macht diese Anleihen nicht kenntlich (und die deutsche Übersetzung verwischt die Spuren noch weiter). Piketty gerät hier *volens volens* in das Fahrwasser der Imperialismustheorie. Tatsächlich tauchen am Horizont (etwa in vereinzelt Fußnoten) auch schon die Namen Kautsky, Luxemburg und Lenin, Wallerstein und Arrighi auf. Zeitweise spielt Piketty mit dem Begriff des »ungleichen Vertrags«, durch welchen kolonialen Einfluss- und Ausbeutungsbeziehungen eine legale Form gegeben wird (Piketty 2020: 358, 479, 782). Hier zeichnet sich ein originärer begrifflicher Beitrag zur Imperialismustheorie ab, nicht unähnlich dem des »ungleichen Tauschs« (Schaffartzik/Kusche 2020; Schlaudt 2020b). Auch wenn Piketty sich dem eigentlich verweigern möchte, so hat er einer marxistischen Lesart mithin einiges zu bieten, und eine solche sollte es sich von den liberalen und konservativen GegnerInnen Pikettys nicht verbieten lassen, sich seine wertvollen Einsichten anzueignen.

Literatur

- Braunberger, Gerald (2020): Der große Umverteiler ist wieder da. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)*, 8.3.2020. URL: <https://www.faz.net/-gqe-9xa98>, Zugriff: 31.3.2020.
- Krugman, Paul (2020): Thomas Piketty Turns Marx on His Head. In: *The New York*

- Times* (12.3.2020). URL: <https://nyti.ms/2xnDYIn>, Zugriff: 31.3.2020.
- MEW, Karl Marx / Engels, Friedrich: *Marx-Engels-Werke*. Berlin 1956ff.
- Marzal, Toni (2020): We Need to Talk About Valuation in ISDS. In: *Verfassungsblog* (5.3.2020), DOI: <https://doi.org/10.17176/20200305-214706-0>.
- Moore, Jason W. (2015): *Capitalism in the Web of Life*. New York.
- Piketty, Thomas (2015): Vers une économie politique et historique. Réflexions autour du Capital au 21e siècle. In: *Annales - Histoire, sciences sociales* 70(1): 125-138. DOI: <https://doi.org/10.1353/ahs.2015.0144>.
- (2019): *Capital et idéologie*. Paris.
 - (2020): *Kapital und Ideologie*. München.
- Schaffartzik, Anke / Kusche, Franziska (2020): Ökologisch ungleicher Tausch: Wachstum auf Kosten von Mensch und Natur. In: *PROKLA* 198 50(1): 53-67. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i198.1854>.
- Schlaudt, Oliver (2016): *Wirtschaft im Kontext*. Frankfurt/M.
- (2020a): Eine Weltkarte der Ungleichheit. Thomas Pikettys neues Buch »Kapital und Ideologie«. In: *Merkur* 850: 49-58. URL: <https://www.merkur-zeitschrift.de/>, Zugriff: 31.3.2020.
 - (2020b): The Market as a »Rigged Game«? Economic Value and the Challenge of Ecologically Unequal Exchange. In: *Verfassungsblog*, 2020/3/04, DOI: <https://doi.org/10.17176/20200304-094637-0>.

VSA: Eigentum & gesellschaftliche Arbeit

Arno Georg/Kerstin Guhlemann/Gerd Peter (Hrsg.)
Humanisierung der Arbeit 4.0. Prävention und Demokratie in der digitalisierten Arbeitsgesellschaft



240 Seiten | € 19,80
ISBN 978-3-96488-031-4

Stephan Krüger
Profitraten und Kapitalakkumulation in der Weltwirtschaft. Arbeits- und Betriebsweisen seit dem 19. Jahrhundert und Epochenwechsel



344 Seiten | € 24,80
ISBN 978-3-96488-023-9

Pierre Bourdieu u. a.
Der Einzige und sein Eigenheim
Erweiterte Neuausgabe der Schriften zu Politik & Kultur 3
Hrsg. von Margareta Steirnücke



240 Seiten | € 20,50
ISBN 978-3-87975-862-3

Sozialismus.de



★ monatlich gedruckt ...
★ täglich im Netz

facebook.com
Zeitschrift.Sozialismus
twitter.com
ZsSozialismus

Jetzt Probelesen!
3 Hefte zum
Kennenlern-Preis von
14,- Euro

www.sozialismus.de

Im Buchhandel oder direkt bei: www.vsa-verlag.de